

Nach diesem Abenteuer finden wir ihn als Buchhalter im Reisebüro Bier-schenk in München wieder. Er gibt sich als ungewöhnlich sprachkundig aus: Englisch, Französisch, Russisch, Italienisch, Spanisch, alter Weltreisender. Bald nach seinem Antritt besucht ein spanischer Kunde die Firma, und der Chef führt stolz den neu-engagierten Korrespondenten vor. Ringel-natz stammelt: „*Aranjuez, Don Carlos.*“ Diese Kenntnisse genügen nicht ganz.

Das Jahr 1909 sieht Ringelnatz im „Simpl“, der Münchener Brett-l-künstlerkneipe in der Türkenstraße. Ringelnatz, der mit sechs Jahren anfing, hatte niemals aufgehört, Verse zu machen. Mit 26 Jahren bietet sich zum ersten Male die Möglichkeit, öffentlich eigene Erzeug-nisse vorzutragen, und schon aus dieser Zeit gibt es neben einer beträchtlichen Produk-tion, in der Weltschmerz, Sentimentalität und papiernes Glück kurzlebige Orgien feiern, Stücke von großem Ernst oder schar-fer, treffender Satire.

„*Ich hörte Wedekind zur Laute singen, bewunderte Abend für Abend Erich Mühsam und die anderen gefeierten Größen des Ka-barettts. Glühend hatte ich mir erträumt, auch einmal dort oben stehen zu können, zu sprechen und beklatscht zu werden. Kaum hatte ich es erreicht, war ich's leid*“, gestand er mir einmal.

Dazu kam: Das Honorar der als Mäzenin überschätzten Kathi Kobus war nicht gerade fürstlich. Sie gab ihm erst einen Freischoppen am Abend, dann 2 Mark, von denen er aber seinen Schoppen wieder selbst bezahlen mußte, und schließlich 2 Mark und einen Schoppen.

Auch der Zigarrenladen in der Schellingstraße, den er gleichzeitig von den ersten ersparten 500 Mark gekauft hat, bringt ihm nicht viel ein; er geht so schlecht, daß Ringelnatz „*umsonst verkauft*“, wie er es nennt, verschenkt, was er an Vorräten hat, und schließlich sogar die Tür offen-stehen läßt und davonspaziert.

Juni 1910 heißt es im Tagebuch: „*Gehe vom Simpl weg, stellungslos*“, Juli 1910: „*Simpl Hausdichter*“, April 1911: „*leide unter Simpl*“, Mai 1911: „*dem Simpl ent-flohen*“. Von diesem Tage berichtet er: „*Das erste, was ich da gemacht habe: Ich hab' mir einen neuen Schirm gekauft, bin zum Starnberger See hinausgefahren, hab' ihn aufgespannt und bin mit beiden Beinen hin-ingesprungen.*“

466

In Kufstein wartet er auf seinen Freund Graf Seebach, mit dem er nach Ruß-land will. „*Lese ergriffen Grimmelshausens ‚Simplicius Simplicissimus‘*“, verzeichnet er. Er fährt Seebach nach Riga voraus, wo er bis Ende des Jahres, beruflos, bleibt. Dort oben, in der Zurückgezogenheit eines ent-behrungsvoll-sorglosen Sommers und Win-ters (das Zimmer kommt trotz Heizung nicht über 13° Kälte), schreibt er seine ersten Novellen. In dieser Zeit, Sommer 1910, erscheint auch sein erstes Buch „*Ge-dichte*“. Gleich darauf schließt er Verträge für zwei weitere Bücher. Trotzdem: das Elend bleibt noch lange, lange.

1912 ist er Bibliothekar in Klein-Öls beim Grafen York von Wartenburg, 1913 beim Freiherrn von Münchhausen, dem Vater des Balladendichters. 1914, als Biblio-thekar auf die Burg Lauenstein, Oberfran-ken, verpflichtet, sieht er sich plötzlich im Amte eines Fremdenführers wieder, — die Bibliothek von 4 Büchern ist wirklich nach einiger Zeit endgültig geordnet.

Plötzlich besucht Ringelnatz in München einen Kursus der Kunstschule für Schau-fensterdekoration, dekoriert einen Laden, erhält ein Zeugnis. Schon ist sein viertes Buch erschienen.

Am 1. August 1914 steht im Tagebuch: „*Ich ziehe in den Krieg*“. Seine Kriegs-erlebnisse gibt sein Buch „*Als Mariner im Weltkrieg*“ getreulich wieder. Ringel-natz kann gar nicht schnell genug in die vorderste Linie kommen. Oktober 1914 schreibt er, unter der Ortsangabe „*Nordsee, zwischen zwei stürmischen Nachtwachen, — aber sehr mobil und satt*“, eine Feldpost-karte:

„*Ich bin dazu verurteilt, fern vom Kampf Wurstpakete aufzuzehren und aus Zeitungen den Gang der Dinge zu verfolgen*“.

Oder eine andere:

„*Weddigen hat vor allem das Glück ge-habt, Feinde zu treffen. Doch ist er viel-leicht sehr tüchtig.*“

In Wilhelmshaven und Friedrichsort auf Sperrschiffen, später in Memel, Libau, Cux-haven, Warnemünde Minensuchboot-Sachverständiger, fühlt er sich zu-rückgesetzt hinter den beneideten Kame-raden, die in den Nahkampf dürfen. Er mel-det sich zur scheußlichsten Arbeit: Ver-suchen, Minen vom Land aus in die Gewässer zu legen, die für die großen Schiffe nicht zu-gänglich sind. Es gilt also, nachts lautlos in das eiskalte Wasser zu springen, die